
Johnson-Jahrbuch

Band 2/1995

Herausgegeben von
Ulrich Fries und Holger Helbig

Vandenhoeck & Ruprecht

Redaktion: Holger Helbig

Umschlagbild: Andreas Lemberg, Uwe Johnson IX, Öl auf Leinwand

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Johnson-Jahrbuch. –

Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.

Erscheint jährl. – Beitr. teilw. dt., teilw. engl. –

Aufnahme nach Bd. 1. 1994

ISSN 0945-9227

Bd. 1. 1994 –

ISBN 3-525-20901-0

© 1995, Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen. – Printed in Germany.
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk einschließlich seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Satz: Competext, Heidenrod

Druck und Bindung: Hubert & Co., Göttingen

Hans-Jürgen Klug*

Uwe Johnson. Ein Güstrower auf Zeit

Gut ein Dutzend Jahre hat Uwe Johnson in Güstrow gelebt, als Schüler und als Student. An vier verschiedenen Stellen der nördlichen Außenbezirke hat er gewohnt, zunächst zusammen mit Mutter und Schwester, dann zur Untermiete allein, auch wenn seine eigentlichen Wohnorte die Universitätsstädte Rostock und Leipzig waren, ehe er – fünfundzwanzigjährig – die Stadt an der Nebel für immer verließ. Er »zog um« nach Berlin West, ging nach New York und nach Sheerness-on-Sea. Güstrow hat er bis zu seinem Tode nur noch ein-, zweimal wiedergesehen, als Mr. Johnson, der englische Touristen in die Barlach-Stadt begleitete. Vergessen hat er diese Stadt, in der er einmal zu Hause gewesen war, nie.

Er hat über die Stadt und ihre Menschen, über die Seen und Wälder um sie herum in seinem Werk immer wieder geschrieben, im letzten Band seiner *Jahrestage* ebenso wie in seinem Erstling *Ingrid Babendererde. Reifeprüfung 1953*. Dort geleitet er einmal seine Leser behutsam, fast vorsichtig vortastend an einen Ort, der für ihn wichtig war, zu einer Schule.

»Am südlichen Rand der Stadt hielt sich der dunkle grüne Bogen des alten Walls um die weite freie Fläche eines Platzes, auf dem der Dom breit und zuverlässig lagerte in seinem grossen ausgetrockneten Rot. Über die Bäume am Mittelschiff hob sich der Turm in den Himmel,

* Der Autor unterrichtete im elften und zwölften Schuljahr Johnsons Klasse in Englisch.

seine groben Kanten zitterten im Licht. Die goldenen Ziffern und Zeiger auf der grossen schwarzen Uhrenplatte wiesen wenige Minuten vor ein Uhr.

Die Schulstrasse lief längs des Domplatzes neben niedrigen hitzeharten Häusern, überbrückte den hier ziemlich breiten Stadtgraben und hielt am Wall an vor einem tüchtigen ordentlichen Gebäude mit drei Fensterreihen übereinander und zwei leeren Fahnenstangen vor einem grossen Eingang. Der lange Streifen Sandsteins in dem endlosen tiefroten Gemäuer sagte dies sei die Gustav Adolf-Oberschule.«

Das stattliche Schulgebäude in Güstrow, Am Wall 6, stand, als es der vierzehnjährige Uwe Johnson im Herbst 1948 zum ersten Mal nach dem Krieg betrat, gerade vierzig Jahre an seinem Platz. Die Schule, mit der er hier einzog, blickte voller Stolz auf eine Geschichte von vierhundert Jahren zurück. Sie war das ehemalige Gymnasium, von dem Johnson später einmal sagte, daß es sein Vater für ihn, seinen Sohn, »gewünscht habe«.

1934 war diesem Realgymnasium der Name des niederdeutschen Dichters John Brinckman verliehen worden. Drei Jahre später wurde die Lehranstalt im Zuge der Vereinheitlichung des höheren Schulwesens zu einer »Oberschule für Jungen«. Nachdem sie 1939 aus organisatorischen Gründen auch die Schüler der traditionsreichen Domschule hatte aufnehmen müssen, von der das Realgymnasium 1840 getrennt worden war, gab es nun die »Vereinigte John-Brinckman- und Domschule«. Im Kriegswinter 1944/45 mußte das Schulgebäude geräumt werden. Die Folge waren Vor- und Nachmittagsunterricht, Kurzstunden und Unterrichtsausfall. Diese Ausquartierung fand 1948 ihr Ende. Da wurde das Gebäude, das nacheinander als Lazarett für Hitlerwehrmacht und Rote Armee hatte dienen müssen, saniert und wieder für den Schulbetrieb hergerichtet.

Nach Wiederaufnahme des Unterrichts erlebte die Schule eine einschneidende Veränderung, wenn auch nur für eine kurze Zeit: Zu den Klassen der Oberstufe wurden die Klassen der Grundschule hinzugenommen, so daß nun Schüler der Schuljahre eins bis zwölf unter einem Dach unterrichtet wurden. Mit der gleichzeitigen Umbenennung in »Vereinigte Grund- und Oberschule John Brinckman« sollte der Charakter der »Neuen Schule« unterstrichen und die als unzweckmäßig angesehene Bezeichnung »Domschule« gelöscht werden.

Johnson war in diesem Schulverbund mit über 650 Schülern nur bis 1950. Dann wurden die beiden Schulstufen wieder voneinander getrennt. Die Einheitsschule blieb jedoch im Prinzip erhalten. Den Namen,

den die Schule nun bekam, »John-Brinckman-Oberschule«, behielt sie noch bis über Johnsons Abitur hinaus.

Kurz war in den ersten Nachkriegsjahren die Amtszeit der Direktoren an dieser Schule. Sechs Mal wechselten die Leiter, manchmal schon nach einem halben Jahr; nur einer von ihnen war in seiner Amtszeit gestorben. Auch von den elf Lehrern, die 1948 in Johnsons Klasse (9 A 2) ihren Unterricht begonnen hatten, waren im Abiturjahrgang 1952 nur noch zwei an der Schule; nur einer davon hatte Johnson vier Jahre hindurch ohne Unterbrechung unterrichtet. Ursachen für den Lehrerwechsel sind in den Klassenbüchern ebenso wenig angegeben wie Auskünfte über das Ausscheiden von Schülern. Die Namen von Lehrern und von Schülern wurden lediglich durchgestrichen. Von den fünfunddreißig Schülerinnen und Schülern, die 1948 wie Johnson in die 9 A 2, die einzige Klasse mit Englisch und Latein, eintraten, erwarben 1952 elf zusammen mit fünf »Hinzugekommenen« das Reifezeugnis. Acht erhielten das Prädikat »Bestanden« und acht das Prädikat »Gut«. Mit »Gut« bestand auch Uwe Johnson das Abitur. Er hatte auf dem Abschlußzeugnis drei Einsen, in Deutsch, Englisch und Latein. In den Fächern Chemie, Erdkunde und Kunsterziehung waren seine Leistungen nur »genügend«. Das bestätigten ihm die vierzehn Mitglieder des Prüfungskollegiums am 25. Juni. Mit ihrer Unterschrift stimmten sie auch der »Allgemeinen Beurteilung« und der Einschätzung seiner »Gesellschaftlichen Tätigkeit« zu. Beide hatte Uwe Johnson für so bemerkenswert gehalten, daß er sie in den *Jahrestagen* seiner G.C., also Gesine Cresspahl, »zum Geschenk« machte. Verändert hat er bei der »Allgemeinen Beurteilung« – wohl aus stilistischen Gründen – die Formulierung »[...] mit großer Selbständigkeit und Gründlichkeit«. Statt dessen heißt es nun »[...] die selbständig und gründlich gearbeitet hat«. Bei der Beurteilung der »Gesellschaftlichen Tätigkeit« läßt er zwei Fakten aus: den Erwerb des Abzeichens für gutes Wissen und die »Mitarbeit an verschiedenen Aufgaben«. Alles andere überträgt er gewissenhaft, sowohl einen Interpunktionsfehler als auch die Registrierennummer des Zeugnisformulars.

Nicht alle Veränderungen in unserer Stadt werden Uwe Johnson und seine Mitschüler so bewußt aufgenommen haben wie die hier vorgestellte Umbenennung ihrer Schule. Daß z.B. auch das Theater in Güstrow nacheinander verschiedene Namen führte, muß ihnen nicht unbedingt aufgefallen sein; noch weniger werden sie die »Zwänge« durchschaut haben, die den Namenswechsel bewirkt haben. Aber es war durchaus bedeutsam: »Stadttheater Güstrow«, »Stadttheater Güstrow, Landesbühne«, »Mecklenburgisches Landestheater, Volksbühne Güstrow«, »Landestheater

in der Kongreßstadt Güstrow« (1951), »Theater der Kongreßstadt Güstrow« (1953), schließlich »Ernst-Barlach-Theater Güstrow« (1957). Mit der zuletzt genannten Bezeichnung mag sich mancher Güstrower sogar geschmeichelt gefühlt haben. Ob er auch bemerkt hat, daß die vorletzte Umbenennung indirekt das Werk des »Sachwalters« (Walter Ulbricht) war? Der hatte am 9. Juli 1952 auf der II. Parteikonferenz der SED die Richtung gewiesen. Dann folgte, wenige Tage später, die Volkskammer mit dem »Gesetz über die weitere Demokratisierung des Aufbaus und der Arbeitsweise der staatlichen Organe der DDR«. Ein Land Mecklenburg sollte es nun nicht mehr geben, statt dessen nur noch die Bezirke Schwerin, Rostock und Neubrandenburg. Das war der Beginn des »planmäßigen Aufbaus der Grundlagen des Sozialismus«.

In diesem Zusammenhang ist auch die Eröffnung der ersten zehnklassigen Zentralschule in der Wossidlo-Schule zu sehen. Die Umbenennung in »Wossidlo-Oberschule« ließ nicht lange auf sich warten, demzufolge auch nicht die »Beförderung« der »Brinckman-Schule« in eine »Erweiterte Oberschule John Brinckman«. Uwe Johnson wird das im Nachhinein, nach seinem Abitur, registriert haben. Er hatte beide Schulen besucht, als sie noch den bescheideneren Namen hatten. Sie sind in seinen Werken »aufgehoben«: die Wossidlo-Schule (früher Hafenschule) als »Brückenschule« und die »Brinckman-Oberschule« als »Gustav Adolf-Oberschule« bzw. als »Fritz Reuter-Oberschule«.

Die Beschreibung der »Brinckman-Schule« mit ihren »drei Fensterreihen übereinander«, den langen Korridoren und den beiden imposanten Treppenaufgängen ist ebenso berühmt geworden wie das einprägsam gezeichnete Bild vom Klassenraum der 12 A und von der Aula. Das Klassenzimmer hatte an der Wand ein von den Schülern angebrachtes Goethewort: »Es genügt nicht zu wissen, man muss auch anwenden, es ist nicht genug zu wollen, man muss auch tun«. Daran erinnerte sich Johnson ebenso wie an den Blick durchs Fenster auf das »ausgetrocknete Rot des Domes«. »Die Aula stand im Gedächtnis als ein eichendunkler Raum, bis Mannshöhe eingefasst von Paneelen, mit Bänken so kräftig wie in einer Kirche, bedeckt von einer Platte aus hölzernen Kassetten.« Diese Aula spielt in Johnsons Romanen gleich zweimal eine Rolle. Beide Male wird da ein unrühmliches Kapitel aus der Schulgeschichte aufgeschlagen: Das eine behandelt die Verweisung der Schülerin Rehfelde von der Schule wegen ihrer Zugehörigkeit zur evangelischen Jungen Gemeinde. Das war eine Aktion, wie sie zur selben Zeit an vielen Oberschulen der DDR praktiziert wurde. Sie erhält bei Uwe Johnson in der Gustav Adolf-Oberschule von Gneez eine besondere Ausprägung durch

die unerwartete Weigerung der Schülerin Ingrid Babendererde, sich öffentlich gegen die Junge Gemeinde zu stellen, und durch die mutige Parteinahme für ihre Mitschülerin Eva Mau. Die war wegen ihrer »gewagten« eng anliegenden schwarzen Hosen mit grünen und roten Streifen (aus dem Westen) dem Lager des Klassenfeinds zugeordnet worden. Das andere Ereignis, für das dieselbe Aula den fiktiven Rahmen gab, geschah in Wirklichkeit am 29. September 1950 im großen Saal des Hotels Zachow, dem ehemaligen Hotel »Erbgroßherzog«. Dort wurden nicht wie in Johnsons *Jahrestagen* am 30. Oktober 1950 die Schüler Sieboldt und Gollantz der Fritz Reuter-Oberschule von Gneez angeklagt und verurteilt, sondern sechs Schüler einer elften Klasse der John-Brinckman-Oberschule in Güstrow. Sie hatten mit Flugblättern, auf denen FDJler im Blauhemd hinter Stacheldraht marschierten, gefragt, »Quo vadis, FDJ?«. Dafür wurden sie, wie die Landeszeitung schrieb, verurteilt als »Saboteure«, »Vaterlandsverräter«, »Volksschädlinge«, »Lumpen«, »Söldlinge des angloamerikanischen Imperialismus«, »Agenten des angloamerikanischen Spionagezentrums mit der hochtrabenden Bezeichnung »Kampfgruppe gegen die Unmenschlichkeit««. Die Große Strafkammer des Landgerichts Schwerin berief sich auf den SMAD-Befehl 201 und verurteilte sie wegen »Verbreitung von Gerüchten, Vorbereitung von Verschwörung und des Krieges, Verbreitung von Boykotthetze, Völkerhaß und Störung der Blockpolitik« zu Zuchthausstrafen bis zu fünfzehn Jahren. Ob auch Uwe Johnson am Prozeß im Hotel Zachow teilnehmen mußte, ist nicht bekannt. Die Schilderung der Vorgänge in seinem späteren Werk ist aber erschütternd.

Das älteste Schulgebäude Güstrows, ja Mecklenburgs, hat Uwe Johnson nur beiläufig erwähnt und vom Prellstein an seiner Ecke gesprochen, an dem er abbiegen mußte, wenn er auf seinem Fahrrad zur Schule strebte, zusammen mit vielen »schleuniger« werdenden Fußgängern. Dieses Gebäude beherbergte einmal die erste und wohl auch die berühmteste höhere Schule der Stadt Güstrow und des Landes Mecklenburg. 1579 als zweigeschossiges, später aufgestocktes Schul- und Lehrerwohnhaus der »Fürstlichen Domschule« gebaut, beherrscht es mit seiner zwölffachigen Längsfront noch heute den mit Linden bestandenen Domplatz als Gegenüber des Doms. Sein schöner Renaissancegiebel blickt ostwärts auf die Domstraße, die bei Johnson die »Grosse Strasse« heißt. Diese Domschule hat Johnson nie als Schüler besucht, wohl aber als Leser, denn hier war bis 1949 die Güstrower Volksbücherei untergebracht, ehe sie in das um die Mitte des vorigen Jahrhunderts erbaute klassizistische Gebäude an der Hansenstraße zog. Auch dieses Haus hat eine Schule beherbergt, das

Güstrower Realgymnasium. Als Johnson es kennenlernte, war es Güstrows »Haus der Kultur«. Dort gab es Konzert- und Vortragssäle, Ausstellungsräume, das Büro des »Kulturbunds zur demokratischen Erneuerung Deutschlands« und die erste Freihand-Bücherei, die Stadtbibliothek. In vielen Räumen fühlte sich Johnson zu Hause. Er las seit seinen ersten Schultagen viel, hatte sicher auch einige Bücher, doch holte er sich zu lesen, nicht nur, was er für die Schule brauchte, gern aus der öffentlichen Bibliothek. Eine Schülerbücherei gab es zu dieser Zeit bei »Brinckmans« noch nicht.

Von Zeit zu Zeit, zumal während der Wahlkampagnen, richtete sich im Haus der Kultur auch eines der zahlreichen Aufklärungslokale der Nationalen Front ein. Das machte hier wie überall auf sich aufmerksam durch ein übergroßes Plakat über dem Eingang. Johnson wurde einmal unter einem solchen Transparent fotografiert. Er stand damit aber nicht notwendig im Verdacht, in dem »Lokal« gewesen zu sein. Mit größerer Wahrscheinlichkeit war er in der Bibliothek oder im Kulturbund gewesen, die sich allenthalben großer Beliebtheit erfreuten.

Es ist leider nicht bekannt, ob Uwe Johnson als Vierzehnjähriger beispielsweise die Barlach-Ausstellung und den Lichtbildervortrag besuchte, die 1948 anlässlich Barlachs zehntem Todestag im Haus der Kultur veranstaltet wurden, wie es für einzelne seiner Mitschüler verbürgt ist. Eine Schülerveranstaltung war jedoch die viel gerühmte Aufführung von Barlachs Drama »Die Sündflut« am 26. August 1948. Johnson berichtet in den *Jahrestagen* von einer Aufführung, daß »viele Blicke auf [...] Lises schmerzlich-versonnene Innigkeit« gerichtet waren; »in der Pause wußte sie sich nicht zu fassen vor Kichern über Frau Landgerichtsrat Lindsetter, die eingeschlafen war«. Ob ihm da wohl eine Erinnerung an Unreife in seiner eigenen Schulzeit bewußt geworden war?

Als in Güstrow in den Folgejahren unter anderem Brechts »Mutter Courage und ihre Kinder« (22. 11. 1949) und Schillers »Räuber« (1.9.1951) gespielt wurden, mochte sich auch bei Johnson inzwischen Neugier in echtes Interesse verwandelt haben. Dazu dürften ein wenig auch seine Lehrer beigetragen haben, die beispielsweise für den Brecht-Vortrag im überfüllten Saal des Hauses der Kultur (13. 11. 1951) und für die Brecht-Ausstellung unter dem Motto »Glottz nicht so romantisch!« gesorgt hatten.

Seine Lehrer waren an den Veranstaltungen im Haus der Kultur öfters selbst unmittelbar beteiligt, als Referenten, als Dirigenten, als Rezitatoren oder als Rezensenten. In besonders schöner Erinnerung ist bei allen

Beteiligten das Konzert vom 28. September 1951 geblieben. Da feierte der Güstrower Volkschor sein fünfjähriges Bestehen. Es dirigierte der Musiklehrer der Brinckman-Schule. Der unterstützte mit seinem Chor auch literarische Abende, die von zwei Deutschlehrern veranstaltet wurden, z.B. unter dem Motto »Humor und Liebe« in der Reihe »Das Schatzkästlein«.

Für Uwe Johnson war ein Besuch im Hause der Kultur oft etwas Besonderes. Hier fand er die Möglichkeit, mit bestimmten Lehrern und deren Angehörigen Kontakt zu bekommen und mit ihnen das Gehörte oder Gesehene mit ein paar Sätzen zu besprechen. Widerspruch lag ihm meist näher. Doch das Streiten hob er sich in der Regel auf, bis er seinen Partner oder seine Partnerin gelegentlich am Inselsee traf. Dort konnte es passieren, daß ihm einer seiner Deutschlehrer einmal einen Schüleraufsatz hinschob und auf sein Urteil wartete. Das war erfahrungsgemäß herablassend spöttisch. Gespräche über die Schule oder gar die Lehrer gab es nicht. Aber eine Diskussion über behandelte und nicht behandelte Literatur war denkbar. Ein Meinungsstreit über die Interpretation eines Gedichts Rainer Maria Rilkes war ebenso willkommen wie über H.A. Korffs »Geist der Goethezeit«. Auch ein Disput über den Freiheitsbegriff, ausgelöst durch Literatur, die zufällig beide Partner kannten, konnte durchaus für beide Teile von Nutzen sein. Da kam es in der Hitze des Gefechts auch schon einmal vor, daß Johnson mit seinem Kontrahenten nicht sonderlich taktvoll umging. Damit haben aber vor allem seine Mitschüler ihre Erfahrungen gemacht.

Auch über die Auswirkungen der großen Politik im kleinen Güstrow diskutierte er, sogar noch über die Schulzeit hinaus, mit seinen Lehrern. So war er zum Beispiel wie sie empört, als er erfuhr, daß das Haus der Kultur, das vom Rat der Stadt dem Kulturbund für zehn Jahre zur Nutzung übertragen worden war, von der Kreisleitung der SED kurzerhand in ein »Haus der Thälmann-Pioniere« umgewandelt werden sollte. Der Protest der Kulturbundleitung, zu der sieben Lehrer gehörten, war, wie zu erwarten, einmütig. Auch die Reaktion des Kreisschulrates war, wie zu erwarten: der Beschluß blieb bestehen, und die Lehrer wurden gerügt. (Daß einer der Betroffenen daraufhin seinen Antrag, Mitglied der SED zu werden, zurückzog, hat Uwe Johnson allerdings nie erfahren.)

Die Arbeit im Kulturbund kam deshalb nicht zum Erliegen. Viel von dem, was in der Leitung besprochen und beschlossen wurde, blieb Uwe Johnson ebenso verschlossen, berührte ihn auch wohl nur selten. Er war als einziger aus seiner Klasse Mitglied des Kulturbundes und interessierte sich für Kultur, nicht aber für Leitungsfragen dieser Organisation.

Höchstwahrscheinlich hat er bei gelegentlichen Besuchen im Büro des Kulturbundes Anfang 1952 dort die Barlach-Plastiken stehen sehen, die gerade von der großen Ausstellung der Akademie zu Berlin wieder nach Güstrow zurückgekommen waren. Daß der Kulturbund damit eine Barlach-Gedenkstätte ausstatten wollte, wußte Uwe Johnson sicher nicht. Zumindest wußte er nichts von den unendlichen Schwierigkeiten, die es zu überwinden galt, bis der entsprechende, schon am 1. Oktober 1949 gefaßte Ratsbeschluß endlich verwirklicht werden konnte. Es ist aber anzunehmen, daß er als Germanistik-Student der Universität Rostock auch die Formalismus-Diskussion gegen Barlach mit wachem Interesse verfolgt hat. Dort hatte sich jemand in der Ostseezeitung darüber empört, daß noch immer den Besuchern des Rostocker Museums Barlachs »Schlafendes Bauernpaar« zugemutet werde. Am selben Tag stand dagegen in der Schweriner Volkszeitung die dringende Bitte »Gedenkstätte nicht auflösen!«. Am 31. Oktober endlich konnte die Gedenkstätte in der Gertrudenskapelle eröffnet werden. Einer seiner Lehrer stand da neben Marga Böhmer, der Lebensgefährtin Ernst Barlachs, und hielt die Festansprache. Es ist nicht sicher, ob Uwe Johnson zu dieser Einweihung nach Güstrow gekommen war. Es ist aber bekannt, daß Barlachs »Schlafendes Bauernpaar« zu den Kunstwerken gehörte, die er sowohl in New York als auch in Sheerness-on-Sea in seiner Wohnung hatte; wann und wo er diese Plastik zum ersten Mal gesehen, wie er sie erworben hat, ist wohl nicht bekannt. Sein Verhältnis zu Barlach und zu seiner Kunst war lang andauernd und vielfältig. Schon als Zweiundzwanzigjähriger schrieb er über Barlachs Roman »Der gestohlene Mond« bei Hans Mayer in Leipzig seine Diplomarbeit. Sie wartet noch immer darauf, veröffentlicht zu werden.

Gelegentlich wird gefragt, welches Verhältnis Johnson zu Barlachs Güstrower Mal, dem Domengel, gehabt habe. Er hat ihn in den *Jahrestagen* nur einmal erwähnt. Da schreibt er über eine »Betriebsbesichtigung Barlach«, zu der eine Schulklassse im September 1951 geführt wird. Das ist Gesine Cresspahls Klasse. Johnson läßt sie sagen: »Hier vor den schwebenden Engel im Güstrower Dom, vor die Figur des Zweiflers, die junge Frau im schlimmen Jahr 1937, traten wir ein zweites Mal, wenn Bettina durch war mit ihrem ausdeutenden Sums um sie schweigend ansehen zu können.« Hier ist Johnson der Zeit ein wenig vorausgeeilt. Der »Zweifler« und »Das schlimme Jahr 1937« stehen erst seit 1953 in der Gertrudenskapelle, nicht im Dom. Der Schwebende kam im Sommer 1952 nach Güstrow, ein Zweitguß des Ehrenmals in der Kölner Antoniterkirche. Ihn hätte Gesine Cresspahl mit ihrer Klasse nicht vor 1953 sehen können.

Bis dahin lag er unter Segeltuch auf den Fliesen des Südschiffs, dann wurde der Streit mit Freunden Barlachs über den Ort der Aufhängung abgebrochen und ein Provisorium gewählt. Erst 1985, ein Jahr nach Johnsons Tod, war es möglich, den Schwebenden an den Platz zu bringen, den Barlach für ihn bestimmt hatte. Was aber den »ausdeutenden Sums« von Bettina, der »Fachkraft für Deutsch und Gegenwartskunde« betrifft, so muß nachgetragen werden, daß sie übereilt und bestimmt auch unvorsichtig über den Künstler Barlach geurteilt hatte. Nun mußte sie sich von einem Herrn Wilhelm Girnus belehren lassen. Von dem konnte sie im Januar 1952 in der »Täglichen Rundschau« und im »Neuen Deutschland« lesen, was er, ein »Formalismus-Experte«, über Barlach zu sagen wußte: Barlach sei ein »kosmopolitischer Volksfeind«, »ein im Grundzug rückwärts gewandter Künstler«.

Daß sich Bertolt Brecht und Arnold Zweig vehement gegen solche Verunglimpfung gewandt hatten, war zur fiktiven Bettina Selbich nicht gedungen. Uwe Johnson wußte davon. Er hielt zum Barlach-Atelier-Gebäude, besonders zu Barlachs Nachlaßverwalter, Friedrich Schult, noch bis in die achtziger Jahre hinein Kontakt. Schult war für Johnson in vielfacher Hinsicht bedeutsam, nicht nur als einstiger Freund Barlachs, sondern auch als eigenständiger Künstler, dessen Lyrik und Prosa hoch geschätzt wurde. Barlach selbst hatte Gefallen daran und einige von Schults Gedichten in das siebzehnte Kapitel seines Romanfragments »Der gestohlene Mond« hineingenommen. Am 2. Mai 1945 war Schult beteiligt gewesen am Zustandekommen der kampflosen Übergabe der Stadt an die Rote Armee und hatte dann mitgearbeitet, das Leben langsam wieder in geordnete Bahnen zu lenken. Schult, ehemals Zeichenlehrer am Realgymnasium, hatte in den zwanziger Jahren mitgeholfen beim Aufbau des Güstrower Heimatmuseums, im Krieg dann dessen Auslagerung betrieben. Anfang der fünfziger Jahre beförderte er – nach längerem Bedenken – seine Wiedereröffnung. Schließlich war es Friedrich Schult, der 1952 den Transport des Schwebenden von Berlin West nach Güstrow begleitete.

Leute wie Schult gab es im Weltwinkel Güstrow mehrere. Einer von ihnen war Johnsons ehemaliger Lateinlehrer. Der hatte, wohl wegen geschwächter Gesundheit, seine Lehrtätigkeit vorzeitig aufgegeben. Ein halbes Jahr später half er aber schon wieder bei der Einrichtung des Museums, übersetzte lateinische Urkunden, schrieb die Geschichte der ehrwürdigen Domschule. Unbekümmert unterstützte er Güstrower Bürger, die sich unablässig darum mühten, das Güstrower Renaissance-Schloß nach einer eventuellen Restaurierung in ein Kulturzentrum

umzuwandeln. Diese Pläne waren von kurzichtigen Mitgliedern der Kreisleitung der SED schnell abgetan worden als »Hirngespinnst einer Handvoll Intellektueller«. Johnson hat einen kleinen Teil zur endlichen Verwirklichung des Vorhabens beigetragen, u.a. beim großen Chortreffen auf dem Schloßhof, wo er rezitierte und die Conference machte. Daß dieses Chortreffen dort stattfinden durfte, war schon fast sensationell. Dieser Bereich des Kreisfeierabendheims war sonst beinahe so unzugänglich wie einst der Hof des berühmten Landarbeitshauses Güstrow. Was schließlich das Tor weit öffnete, am 2. Juli 1953, vierzehn Tage nach dem siebzehnten Juni, an dem auch in Güstrow Arbeiter demonstrierten, ist ungewiß. Vielleicht war es das 400. Jubiläum der alten Schule, vielleicht die günstige Gelegenheit, mit dieser Veranstaltung die 725-Jahrfeier der Stadt »einzuläuten«.

Wer weiß?

Es gab aber in diesen Tagen in Güstrow noch andere Ereignisse, die bei manchem für Aufsehen sorgten, nicht unbedingt auch bei Uwe Johnson. Da war die Eröffnung der Landes-Gehörlosenschule im September 1951 und im März 1952 die Grundsteinlegung für den Erweiterungsbau der Lehrerbildungsanstalt, der nachmaligen Pädagogischen Hochschule. Bei beiden Veranstaltungen traten Minister des Landes Mecklenburg auf den Plan, zum letzten Mal für beinahe vier Jahrzehnte. Bei beiden Veranstaltungen war Uwe Johnson zusammen mit dem Chor der Brinckman-Schule »im Einsatz«. Er zog sich aber (wie immer) so bald als möglich zurück. Wenige Tage danach hatte er ja die erste Arbeit für sein Abitur zu schreiben, den deutschen Aufsatz.

Zehn Jahre später könnte er an diese angespannte Zeit erinnert worden sein. Da hatte ihn die Oberprima eines westdeutschen Gymnasiums zu einer Lesung und zum Gespräch eingeladen. Zu den Gesprächsführern gehörte der Schüler Roland K., auch ein ehemaliger Güstrower. Die Stunden »mit Herrn Johnson« sind ihm bis heute unvergessen.

In dem Jahr, als Uwe Johnson den Internationalen Verlegerpreis, den Prix Formentor, zugesprochen erhielt, wurde in einer Güstrower Institutsbücherei sein Roman *Das dritte Buch über Achim* eingestellt und »verwahrt«. Es war das erste und blieb jahrzehntelang das einzige Johnson-Buch. Hinter vorgehaltener Hand ließ ein Güstrower Kritiker verlauten: »Er hat sich leergeschrieben.«

Am 18. Juni 1962 zog – zum wiederholten Male – in Güstrow die Stadt- und Kreisbibliothek um. Die von ihr bis dahin genutzten Räume wurden kurzfristig als Musterungslokal für die Durchsetzung der Allgemeinen Wehrpflicht gebraucht. Von jetzt ab arbeitete sie im Renaissance-

Schloß. Das war damals und noch für zehn Jahre eine große Baustelle. In diesen einzigartigen Räumen ist die Bibliothek bis auf den heutigen Tag geblieben.

An Uwe Johnsons sechzigstem Geburtstag, am 20. Juli 1994, erhielt sie den verpflichtenden Namen »Uwe-Johnson-Bibliothek«.

Dr. *Hans-Jürgen Klug*, Weinbergstr. 14, 18273 Güstrow